

Transkript für das Nachgeforscht-Video mit DIW-Makroökonomin Kristin Trautmann „Warum die Klimapolitik den Konsum mehr in den Blick nehmen sollte“

Eine geographische Zerlegung des deutschen Konsums zeigt, dass ein wachsender Anteil der Umweltbelastung tatsächlich nicht innerhalb deutscher Grenzen passiert, sondern systematisch ins Ausland verlagert wird. Hinzu kommt erschwerend, dass die Produktion im Ausland tendenziell umweltintensiver ist.

Deutschland hat sich sehr ambitionierte Klimapolitiziale gesetzt und möchte gemeinsam mit der EU eine Vorreiterrolle in Sachen Klimapolitik einnehmen. Unsere Studie zeigt allerdings, ambitionierte Ziele und tatsächliche Umweltwirkung fallen auseinander. Anhand von Input-Output-Tabellen können wir Umweltbelastung jedem konsumierten Euro zuordnen. Allerdings ist es eine sehr ökonomische Messung und wir wollten dann diese ökonomische Messung in einen Nachhaltigkeitsrahmen übersetzen, in sogenannte Wirkungskategorien, die wir dann mit gewissen Schwellenwerten für Deutschland vergleichen. Und diese Schwellenwerte, die wir genommen haben, das sind planetare Belastungsgrenzen. Wir haben uns insgesamt sieben Umweltkategorien angeschaut. Das sind Land und Wassernutzung, photochemische Ozonenbildung, die Nutzung mineraler Ressourcen, fossile Ressourcen, Feinstaub und Klimawandel. Die Kategorie Klimawandel, die fasst eigentlich nur die Treibhausgase zusammen. Deswegen: man konzentriert sich sehr auf CO₂, aber wir plädieren eigentlich dafür, dass man eher einen multidimensionalen Ansatz verwendet. Tatsächlich schneidet Deutschland dort gar nicht so gut ab, wie gedacht. Deutschland überschreitet in sechs der sieben betrachteten Wirkungskategorien systematisch die planetaren Belastungsgrenzen seit 1995 und auch ohne erkennbare Verbesserung. Um die Hartnäckigkeit dieses Übersteigens der Belastungsgrenzen seit 1995 nachzuvollziehen, haben wir diese über die Überschreitung in zwei Effekte zerlegt. Einmal in einer Mengenkomponekte, das heißt wie viel konsumieren wir eigentlich und einmal in einer Technologiekomponekte, also wie intensiv ist jeder konsumierte Euro. Und was wir sehen, ist, dass sowohl im In- als auch im Ausland die Intensität sinkt. Das heißt, wir sehen also technologischen Fortschritt. Allerdings steigt zur gleichen Zeit auch die Menge des Konsums einfach stark, was bedeutet, dass die Effizienzgewinne, die wir eigentlich haben, durch die Menge des Konsums überkompensiert werden. Wir ziehen aus dieser Studie grob drei Schlussfolgerungen. Zum einen sagen wir, dass wir nicht nur einen produktionsbasierten Ansatz uns anschauen würden, sondern wir würden ebenfalls den Konsum noch mit einbeziehen in die Messung und auch, was passiert eigentlich entlang der globalen Lieferketten, denn wir haben gesehen, dass, wenn man die Importe außer Acht lässt, dass man den Konsum oder die Umweltbelastung des Konsums systematisch unterschätzen würde. Zweitens sagen wir, dass die Effizienzstrategien auch zeitgleich noch mit einschließen sollten, dass es nicht nur um einen Fortschritt geht, von der Technologie her, sondern dass es auch darum geht, dass man sich anschaut, wie ist der Konsum zusammengesetzt, welche Mengen und woher kommt er eigentlich. Und der dritte Punkt ist, dass man sieht, dass in einer globalen Welt kann man eigentlich so ein Problem nicht im Alleingang lösen, sondern

es erfordert internationale Zusammenarbeit. Das kann z.B. sein, dass man gemeinsame Standards setzt oder dass man sich halt anschaut, wo eigentlich was entlang der globalen Lieferkette passiert.